

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 49
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's weit und breit:
's ist Sodom und Gomorra,
Trotz aller Krisenzeit.
Man tanzt, man singt, man jodelt,
Die Kinos sind stets voll,
Und der Belästigungsweibel
Surrt durch die Stadt wie toll.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr besorgt,
Die Stadt, der Staat, der Bürger
Nimmt Gelder auf und borgt.
Es harzt an allen Eden,
Das reiche Bern wird arm,
Es mehren sich die Schulden
Grad' wie ein Rabenschwarm.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's früh und spät:
's wird sich noch hinterhinken
Der Hohe Magistrat.
Er grämt und härtet sich riesig,
Kürzt jegliches Salär,
Find't kein Gehältelein, wo noch
Was abzugwidnen wär'.

Chlapperchlängli.

E verrückte Schuehbänder oder die vier Tämperemänt.

Der Philosoph Schopenhauer het irgendwo i syne „Aphorismen zur Lebensweisheit“ gschribt, daß üses Glück vo der Heiterkeit der Stimmung und die wiederum vo der Gesundheit abhängt. Nid wie d'Sach objektiv und i Würlichkeit syt, sondern was si für üs, i üterer Uffassig syt, mache üs glücklich oder unglücklich. Es sanguinisches und es melancholisches Tämperemänt tuet sich äbe i ganz verschidener Art und Wäz uswürke, glychgültig ob es sich ieh u-me-ne Riß i-ne-re langjährige Gründschaft, u-me-ne Riß vom eheliche Band, u-me-ne Schranz i-me-ne neue Syndesleidli oder ou nume u-me-ne verrückte Schuehbänder handelt. Tämperemänt isch Tämperemänt und my hütiigi Ufgab isch die, z'erlüttere, wie die vier Tämperemänt i däm Fall vo-me-ne verrückte Schuehbänder zur Uswirung käme. Es hunt derby ou no druf a, i welem Zytunkt e so ne Schuehbänder verrückt, ob am Morge knapp vor Abgang i d's Büro oder erscht am Abe vor em Abmarsch nach Betteluse. Um die Untersuechung möglichscht unparteiisch z'geschalte, wei mer anäh, daß sich dā unheilvoll Riß vo dām besagte Schuehbänder am Abe zwüsche sibni und halbi acht, vor em Theaterhsuech, ereigni, zu ne-re Zyt, wo me mit Allege und Zwägmaße sowieso gnue z'tue het und liecht i Tāber hunt, wo ein irgend es Hindernis i Wäg glyt wird. Und ieh wei mer also luege, wie sich die vier Tämperemänt i-me-ne selige Fall verhalte.

Der Herr Diräktter Hammerschlag, e Choleriker erschter Güeti, het sed nach em schnall verschlungene Znachtässe i d'Schlafzimmer z'rückzoge, um sich für-e Wuech vo-ne-re Theatervorschtellig i Gala z'wärfe. Mi ghört ne uf g'regt hin und här schtürme, da wird e Gu-modeschublade mit Gwalt ufgriffe und dert e Schafftüre unbarmhärzig wieder zuegschmät-teret. Der Herr Diräktter, i sym fürrote Hübu,

schneuset wie-n-es alts Droschgeroß, es dütl-ichs Zeiche, daß er zmitts im Kampf mit-e-me widerchpänchtige Chrage lyt. Mendlich isch ou das Chragemāndter verby und d'Schueh chōme a d'Reiße. Mi ghört ne es Wyli pschste und chnörze, undereinisch e längzogene Fluech, e herte Gāgelschstand flüht i-me-ne schwungvolle Boge a d'Wand. D'Frou Diräktter hunt cho z'schpringe: „Eh, was het's ou gāh, Franz, was isch los?“ „Zum Tüfel no mal, glych nid,“ brüelet der Herr Diräktter, „e Schuehbänder verrisse... Millione no einisch, das het sich no grad gāhlt, das wird wieder e so ne Hufierer-Schuehbänder sy... i ha der scho tufsig Mal gseit, Luise, du sollsch mer keini vo der misere-able War meh choue, das het me dervo... dā lufsig Schuehbänder!“ Der Herr Diräktter rhyt der Rāsche vo dām Bänder ussem Schueh use, schimpft und wätteret und schmeißt dā unschuldig Halbshuech zum zweute Mal i-ne Zimmerregge. Underdasse isch d'Frou Diräktter e neue Schuehbänder ga hole und bringt das Malheur wieder i d'Ornig. Aber es isch no e Zyt lang gange, bis sich der Herr Hammerschlag einigermāße beruehiget het und no ussem Wäg zum Musetämpel brummet er öppis vo-me-ne lufsig Schuehbänder und vo Hufierer, die de Froue seligi Schundwar ahānte...

Ob im Fall vom Herr Jakob Himmelrych, dām d'Schickal es zimlich usprāgts melang-cholisches Tämperemänt mit use Lābeswäg gā het, ou so ne ufringliche Hufierer d'schuld isch, wei mer ieh hie nid necher undersueche. Item, der Schuehbänder vom lingge Schueh isch ou em Jakob Himmelrych kurz vor em Gang i d's Theater abenanggriff, radibus abenang. Mit e-me lānge, trurige Blid luegt er dā Schueh a, schüttlet der Chopf und laht das abgrifne Mendi vo dām Schuehbänder schtillschwendend dūr syne lānge, magere Fing-er la gleite. „Ach, nei, daß mir das no mueß passiere,“ fūfzet er vor sich hāre und tuet dā Schtumpe gāng wieder frūsch i de Fingere umedräje. „Ja, so geits halt im Lābe, alles het einisch es Mend, wār weiß, wie bald rhyt ou my Lābesfāde... es Grab tuet sich uf und der halt Herbstluft wāht drüber ewāg... ja nu, de het me Rueh, und ieh allem um-wāg... was het me ou vo dām Lābe!“ Während all sym Grüble nimmt der Jakob Himmelrych es chlys schmals Büechli ussem Büecherschäftli use, d'Gedicht vom Hermann Hesse „Musik des Einsamen“, bletteret es Wyli drinn ume und fahst afa lāse... O dunkles Tor, o dunkle Todesstunde, komm du heran, daß ich gesunde und daß aus dieses Lebens Leere ich heim zu meinen Träumen kehre...

Dir wārdet dānte, der Jakob Himmelrych heig druf abe e neue Schuehbänder i Schueh ta und syg, wie sy Absicht isch gfi, i d's Theater gange. Nüt vo dām! Er list no chly i dām Büechli ume, schlūft druf abe i syne Pantoffle und sinnet der ganz Abe dūre im Fauteuil, der verrückig Schuehbänder nābedra, über d'Vergānglichkeit vom irdische Lābe nache...

Es isch e bekantti Tatsach, daß e Mōntisch mit e-me liechte, sanguinisches Tämperemänt im allgemeine viel besser dūr d's Lābe hunt als das bi Choleriker und Melancholiker gewöhnlich der Fall isch. Der Herr Ludi Freudiger,

e Junggell i de beschte Jahre, nimmt di Sach mit dem verrückte Schuehbänder nid so tragisch. Im erschte Dugeblick tuet er zwar ou chly fūrtüfle und laht es Donnerwātter la schpringe, zwüscheyne chōme es paar Bilder us Brehm's Tierlābe zum Vorschn. Nach paar Minute isch der Schtürm aber scho verby und der Herr Freudiger suecht yfrig nach e-me Erschschüttel. „Zum Guggen no einisch, wo het mer ächt die — gemeint isch d'Hushälterer — d'Schuehbänder vernuschet... 's isch höchst Zyt, daß i furtchume...“ Er rhyt e Hufe Schtrampf, Chrage und Underhose us der Schublade use und wo die Schuehbänder nid zum Vorschn chōme, fahet er churzerhand dā verrückig Bänder wieder a zāmechnüpfen. „Se, wosch ächt, du Chāher, du wirsch wou müeße... so, das tuets dānt ou, i bi chum der erscht, dā mit e-me verrückte Schuehbänder i d's Theater geit... besser als e Fuez verheit... d'Fröulein Bärger wird mer wāge dām wou nid a Chopf schpringe.“ Uf der Schtäge begānet ihm no d'Frou Bürli, sy Hushälterer und wott no afaß brichte. „So, dir syt mer e Schōni, Frau Bürli, myni Schuehbänder ga vernusche, tufsig Froueli, aber ieh mueß i verschwinde, höchst Zyt,“ und bevor die gueti Frou Bürli no es Wort ga sage, isch der Herr Freudiger scho bi der Hustür unde und rōnt i hälle Sāg der Tramhalschstell zue, mit sym zāme-knüpste Schuehbänder...

Scho halbi acht und der Kari Did isch no gāng mit syr Toilette beschāftiget. Er nimmt die Sach verdammt gmietlich, chnietet hin und här, seeleruehig, wie wenn er no es paar Schtund zur Verfuegig hätti. Zum dritte Mal hunt d'Muetter cho luege, ob er nid wöll vorwärts mache, 's wār ieh afe Zyt. „Eh, hāb doch kei Angst, Muetter, i mache ja gāng, 's isch nid nötig, daß i zerst dert inne hode.“ Nach zāh Minute steit der Kari afe, i Hemli und Hofe, under der Wohnschtribetür... „Muetter, ieh isch mer der Schuehbänder wieder ver-risse, i ha-ne doch erscht geschter scho einisch zāmechnüpft... hesh no e-n-andere?“ Jesh wird d'Muetter afe hässig. „Nach du ieh afe fertig mit Allege, i will der de dā Schuehbänder scho gnemache, süsch chunsch du hüt nümme zum Hus us. Fuf Minute vor de achte isch der Kari ändlich parat. „So, i mueß dānt gah, i wār zwar äbe so gār deheime blibe, das Schtück seit mer neue nid so viel...“ „Das wār ieh no, we me z'Billiet im Sad het,“ rüest d'Muetter, „ieh mach um Gotteswille, meinsch, si warte nume no uf bi?“ „Se, es het ou nid viel z'sage, wenn i scho chly z'spāt chume... aber i mueß no e Naselumppe ha.“ D'Muetter bringt ihm eine. „So, mir wei dānt ga, i gloub, i heigi nüt mehr vergāße... Guet Nacht, Muetter,“ und dermit trappet der Kari langsam d'Schtäge abe...

Das wäre ieh also die vier Tämperemänt und es cha jedes vo euch, wārti Lāser und Lāserinne, selber beurteile, welem vo dene vier äs aghört. Zāndere git's da ja nüt meh, kei Dokter und kei Predig cha ein zume andere verhälfe. Das wo me het, das het me. S'isch vilicht guet, wenn nid alli Lüt d's glyche Täm-peremänt hei, 's wird' chum besser gah i der Wālt und e chly Abwāchslig mueß ou sy im Lābe. S c h p a h.